

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 25

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Revolution?

(Fortsetzung von Seite 4)

ist heute längst nicht mehr so gefragt wie früher. Diese Dynamik scheint mir Leonhard in seinem Kapitel über Entwicklung und Perspektiven der innersowjetischen Opposition nicht genügend berücksichtigt zu haben, obwohl sein Aufriss ihre verschiedenen Facetten durchaus zur Geltung bringt.

An die Seite der radikaler gewordenen Andersdenkenden sind darüberhinaus die «Andersführenden» getreten: Namentlich seit 1972 hat sich der nationale Widerstand in der Ukraine, im Baltikum und in Georgien verschärft, und die Massnahmen der Behörden liefen nicht auf Besänftigung hinaus, sondern auf Unterdrückung.

Die religiöse Opposition ihrerseits hat eine Wandlung durchgemacht. Noch gibt es sie in ihrer loyalen Stimme, die erfolglos bloss die Einhaltung der verfassungsmässigen Glaubensfreiheit erbittet, aber immer mehr hat sie sich der Opposition politischer und/oder nationaler Art angenähert.

Insgesamt sorgt das Regime nachhaltig dafür, dass die Integrationsmöglichkeit der Opposition zum Verschwinden gebracht wird. Die Chancen eines «Prager Frühlings» in Moskau sind zwischen 1965 und 1968 bewusst zerdrückt worden. Seither haben sie sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. Bei der Uebertragung des Prager Modells ist unter anderem nicht zu vergessen, dass die Harmonisierung von Opposition und Reform auch mit dem alleseitigen Bewusstsein zu tun hatte, dass man den grossen Bruder nicht provozieren dürfe. Und auch so hat dieser die Vervollkommnung und Wandlung des Systems als Abschaffung begriffen — und damit vielleicht recht gehabt. Sollten die Dinge in der Sowjetunion einmal in Bewegung kommen, wird es keine Rücksicht auf eine allmächtige brüderliche Instanz zu geben brauchen.

Leonhard schreibt, auf längere Sicht gesehen könnten «viele Gedanken, die heute von der innersowjetischen Opposition vertreten werden, eines Tages tatsächlich die sowjetische Politik beeinflussen. Ich kann mir deshalb vorstellen, dass einige der innersowjetischen Reformer, die

heute verhaftet oder ins Ausland abgeschoben werden, einst in der Sowjetunion durch Denkmäler geehrt werden».

Auf längere oder noch längere Sicht gesehen, sind solche Denkmäler vielleicht möglich. Aber von Wünschen abgesehen deutet einfach nichts darauf hin, dass diese Entwicklung im Zeichen der Kontinuität stehen könnte.

Gewalt von unten?

Und was würde eine allfällige Diskontinuität bedeuten? Die gewaltsame Revolution mit ihren unabsehbaren Folgen?

Zunächst ist es da nicht so sicher, dass evolutionäre Demokratisierung des Systems oder seine revolutionäre Abschaffung wirklich die Alternative bilden. Von allen Zwischenmöglichkeiten (auch die Definition der Revolution spielt ihre Rolle) abgesehen: Auch das Fortdauern der Diktatur ist möglich. Natürlich nicht auf ewig, aber doch auf jene «längere Sicht», die keine Fristbegrenzung hat.

Immerhin: Leonhard betont — wie mir scheint, zu Recht —, dass eine Revolution in der Sowjetunion, die man vor zehn Jahren noch als unmöglich ansah, heute von manchen schon für unvermeidlich gehalten wird. Schlüssig ist diese da und dort gewandelte Meinung freilich nicht, aber sie

entspricht doch der Einsicht in jene «vorrevolutionäre Situation», in der ein Regime nur noch durch seine Gewaltanwendung überzeugen kann. In diesem Zustand befindet sich die UdSSR heute; den Glauben an den Marxismus-Leninismus zum Beispiel hat sie fast restlos exportiert.

Zur Umwandlung in die «revolutionäre Lage» fehlt trotzdem einiges. Revolutionen pflegen dann auszubrechen, wenn die Macht des bestehenden Regimes schon deutlich abbröckelt. Oder anders gesagt: Eine Revolution kommt dann, wenn sie eigentlich schon überflüssig geworden ist. Und das ist in der UdSSR voraussichtlich noch lange nicht der Fall.

«Eine Revolution», so schreibt Leonhard, «im Sinne von Barrikadenkämpfen und Panzereinsätzen in Moskau und Leningrad ist zwar unwahrscheinlich. Aber die Furcht vor einer Revolution könnte die sowjetische Politik im Sinne einer Demokratisierung von oben beeinflussen, um einem blutigen revolutionären Umsturz von unten zuvorzukommen.»

Offenbar fürchten die Machthaber noch viel eher, dass eine Demokratisierung dem Sturm auf das System, auf ihr System, die Schleusen öffnen würde. Aber falls sie sich plötzlich anders verhalten sollten: das wäre wahrhaftig eine revolutionäre Veränderung. *Christian Brügger*

Unterricht

Heinz G. Schmidt (Herausgeber): «Lesebuch Dritte Welt. Eine Auswahl von Texten aus afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Entwicklungsländern für den Unterricht.» Zusammenstellung und Kommentar von Kay-Michael Schultze-Kraft, Lothar Lutze und Peter Schultze-Kraft. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1974, 354 Seiten.

Ich zitierte aus dem Vorwort: «Dieses ‚Lesebuch Dritte Welt‘ ist für den Unterricht bestimmt, fürs Lernen, vor allem: fürs Kennenlernen.» Und gerade für diese Bestimmung taugt das Buch nicht. Gewiss, Anthologien sind schon in der Auswahl notgedrungen subjektiv. Aber diese Zusammenstellung mitsamt ihrer Kommentierung ist von bewusster Einseitigkeit, ist ideologische Propaganda, ist einer offenkundigen politischen Zielsetzung untergeordnet.

Es gebe, heisst es, in der Bundesrepublik Deutschland ein ernsthaftes Problem mit tendenziösen Lehrern und tendenziösen Unterrichtsmaterialien. Nun, was diese angeht, so haben wir ein beispielhaftes Exemplar vor uns. Ueber die Beschaffenheit der Dritten Welt werden wir hier anhand einer Reihe von Dogmen belehrt, die man möglichst rasch hinter sich lassen sollte, wenn man zur Einsicht in die wirklichen Probleme dieser Länder und Kontinente gelangen will.

Die ideologische Vorurteilsvermittlung findet sowohl bei der Zusammenstellung der Literaturauszüge als auch bei den Kommentaren statt, mit denen die geographischen Regionen vorgestellt und erläutert werden.

Um bei den Erläuterungen zu beginnen: Sie geben zu den einzelnen Kontinenten «geschichtliche Hintergründe», die einerseits willkürliches Stückwerk sind und andererseits stramm auf eine Verkündigung ausgerichtet sind: Die Probleme

der Entwicklungsländer haben ihren Ursprung im Kolonialismus und ihre Fortsetzung im Neokolonialismus; anderes zu wissen, ist nicht vonnöten. Und der Neokolonialismus ist selbstverständlich den westlichen Industriestaaten anzulasten.

Nebenbei gesagt, gibt man sich heute zu wenig Rechenschaft darüber, dass diese brave Betrachtungsweise schon von ihren Anfängen her falsch ist. So unglaublich es heute für Unterrichtszwecke anmutet: Nicht einmal die alten Kolonialmächte haben der jeweiligen Bevölkerung ausschliesslich Uebel gebracht, sondern unter anderem auch Dinge, die ansonsten selbst von den antiwestlichen Antikolonialisten als Fortschrittsfaktoren gewürdigt werden. Und eine Geschichtsschreibung, die einfach alles unterschlägt, was zum obligaten Feindbild nicht passt, ist eine Verfälschung des gesamten Vorganges.

Bezüglich Afrika zum Beispiel finden wir im Lesebuch dieses Stück an ausgesuchter Geschichte (das übrigens auch als selektionierter Teil ungenau und ideologisch ausgerichtet ist): «Ende des vorigen Jahrhunderts, auf der Berliner Kongo-Konferenz 1885, wurde Afrika unter die Kolonialmächte aufgeteilt. Die Grenzen wurden nach ökonomischen und machtpolitischen Kriterien festgelegt, Rücksicht auf ethnische Zusammensetzung etwa nicht genommen. Riesige Stämme wurden so auseinandergerissen, rivalisierende Stämme mussten fortan eine ‚Nation‘ bilden. Das ist das Erbe, das der weisse Mann den Afrikanern hinterlassen hat.» Bestenfalls ist diese geschichtliche Zusammenfassung eine absurde Simplifizierung, schlimmstenfalls Bestandteil einer Verfälschung.

Aehnlich verhält es sich mit der Auswahl der Texte. Ich weise erneut auf das Beispiel Afrikas hin, mit dem ich am besten vertraut bin. Unter den zweieundzwanzig Autoren finden wir nur wenige der grössten Schriftsteller des Kontinents

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

Suomi aktuell

Genosse X.: «Sowjetmission in Finnland. Botschafter Beljakows Instruktionen zur Machtergreifung». Aus dem Finnischen. Verlag SOI, Bern 1975, 144 Seiten, Fr. 13.80.

In Finnland hat — man las es jüngst in der Presse — Kekkonen eine neue Regierung bilden helfen; mit seinem ganzen Gewicht steht er hinter diesem *Volksfront*kabinet. Nicht berücksichtigt wurden die Konservativen, doch weiss man, dass die ohnehin nicht zum *Volk* gehören. Im kommunistischen Sprachgebrauch.

Nun sollen die Sozialdemokraten, die Volksdemokraten (KP), Kekkonens Zentrumsparterie sowie die Schwedische Volkspartei und die Liberalen gemeinsam dem Problem Nummer 1 (Arbeitslosigkeit) zu Leibe rücken. Dabei liegt auf der Hand, dass die fünf Parteien in Wirtschaftsfragen schwerlich einmütig arbeiten können. Die Kommunisten sind sich unter sich selber nicht einig über das beste Vorgehen: Wie dosiert man die Streiks, um an die Macht getragen zu werden?

Denn die finnische KP ist seit etwa zehn Jahren in zwei Flügel gespalten: Sinisalo und Saarinen sind sich nicht nähergekommen. Ein Genosse hat seine Beobachtungen darüber notiert, namentlich auch, wie die Sowjets hier eingriffen, um die Finnen wieder auf einheitlichen Kurs zu bringen.

Die «reformistischen» Nationalkommunisten, die

(immerhin lässt sich etwa ein guter Auszug aus dem Werk des Nigerianers Chinua Achebe erwähnen), aber dafür sehen wir die Literatur sonstwie vertreten, etwa durch Patrice Lumumba («Schwarzer Mann Lasttier jahrhundertlang»), Muga Gicaru («Ehe Mau-Mau kam»), Michel Kakoya («Grass an den Bauern und den Arbeiter in der Unterentwicklung») usw., usw. Das beste, was sich von dieser Zusammenstellung sagen lässt: Sie «untermauert» die schlichten Hypothesen der deutschen Herausgeber und sorgt damit für weltanschauliche Einheit. *it*

Genosse X.

TM 32

Sowjetmission in Finnland

Botschafter Beljakows
Instruktionen zur Machtergreifung
144 Seiten, Fr. 13.80

Bestelltalon einsenden an

Buchhandlung SOI, Postfach, 3000 Bern 6

..... Ex. TM 32, Genosse X, Sowjetmission

Name _____

Adresse _____

einen Dubcek-ähnlichen Kurs steuern wollten, erlangten 1966 unter Saarinen in ZK und Politbüro die Führung und konnten 1969 die «stalinistischen» Dogmatiker ganz verdrängen. Diese Gruppe unter dem moskautreuen Sinisalo drohte eine Gegenpartei zu gründen, und unter dem Druck Moskaus mussten die gemässigten finnischen Kommunisten Anfang 1970 die «Stalinsten» wieder mit ans Ruder lassen.

Aber die tiefe Spaltung war nur übertüncht, und hier sollte der sowjetische Botschafter Beljakow den finnischen Genossen helfen, geeint das Ziel — die Macht — zu erreichen. Seine Besprechungen mit dem Sinisalo-Flügel und sein grosser Vortrag über die Tätigkeit der Revolution in Finnland zeigen, welche Aufgaben Moskau den beiden Flügeln der SKP, ferner den «linken» und «rechten» Sozialdemokraten zuweist und wie es die «Maoisten» und die jungen Linksintellektuellen allgemein einstuft. Genosse X. verrät auch, wie die Sowjetunion ausserpolitischen Druck, zunächst über die Massenmedien, zu Hilfe nahm.

Genosse X. enthüllt mit seinem Inside-Material die ganzen Hintergründe der heutigen finnischen Politik. Er hatte Einblick in die Verhandlungen seiner KP mit den Sowjets und in vertrauliche Dokumente. *HTD*

In Kürze

Seit der letzten Volkszählung im Jahre 1970 beschäftigt sich die sowjetische Öffentlichkeit auffallend häufig mit Fragen der demographischen Politik. Die Volkszählung hatte einen steigenden natürlichen Bevölkerungszuwachs in den zentralasiatischen, transkaukasischen und in einigen weiteren nichtrussischen Gebieten gezeigt, während er in den zentralrussischen Teilen kleiner wurde.

Die Geburtenzahl in der Sowjetunion ging zwischen 1928 und 1969 von 44,3 Promille auf 17 Promille zurück. 53,4 Prozent der Bevölkerung erklärten sich als Russen und 46,6 Prozent als Nichtrussen. Wie vor kurzem in einem Artikel in «Agitator» (Zeitschrift des ZK der KPdSU) erwähnt wurde, gibt es in einem Landesbezirk der Burjato-Mongolischen Autonomen Republik allein 220 Heldenmütter, von welchen «viele» zwölf bis dreizehn Kinder haben.

Am 19. Dezember 1974 hatte man in der UdSSR das Gesetz über die Einführung von «Kinderzulagen für materiell ungenügend gesicherte Familien» verabschiedet, das eine finanzielle Unterstützung für Familien mit drei und mehr Kindern garantierte. Aber jetzt will man diese Regelung nicht mehr global haben.

Einer der führenden Juristen der Sowjetunion, Professor W. S. Tadowosjan, «Verdienter Wissenschaftler der RSFSR», hat in der Zeitschrift für Staats- und Rechtswissenschaften, «Sowjetskoje Gosudarstwo i Prawo», die Differenzierung bei den Kinderzulagen empfohlen, um die Geburten besonders in den zentralrussischen Gebieten, im Baltikum und in der Ukraine zu stimulieren. Hier hätte man sogar zusätzliche Kinderzulagen zu geben.

Man kann darüber diskutieren, ob es sich hier um eine Schockwirkung für die Russen handelt, die ihr arithmetisches Uebergewicht in Gefahr sehen, oder um eine differenzierte pronatale Politik ohne Hintergedanken und besondere politische Ziele. *jsz*

à propos Mensch

«Lieber Alexander» lautet der Titel. Für den kann N. R. noch weniger als fürs Buch; ein russischer Originaltitel fehlt, das Copyright besitzt ein italienischer Verleger Teti C. in Milano.

Der Titel ist — milde gesagt — unpassend; der Inhalt besagt: Böser, egoistischer, berechnender, lächerlicher, unaufrichtiger, unbescheidener, misanthropischer, sich unfehlbar wahnender, unrealistischer, gefühlloser, unpatriotischer Alexander (Sanja), aber: liebe, gute, arme, vielseitig begabte, doch geopferte, seelisch misshandelte, aus Liebe zu nachgiebige Natalja R.

Es ist ein schlechtes Buch.

Man erwartet von einer Schriftstellergattin nicht unbedingt ein gutes Buch — wäre es ihr Opus. Vom KGB nun erwartet man gescheiter gar keine Literatur.

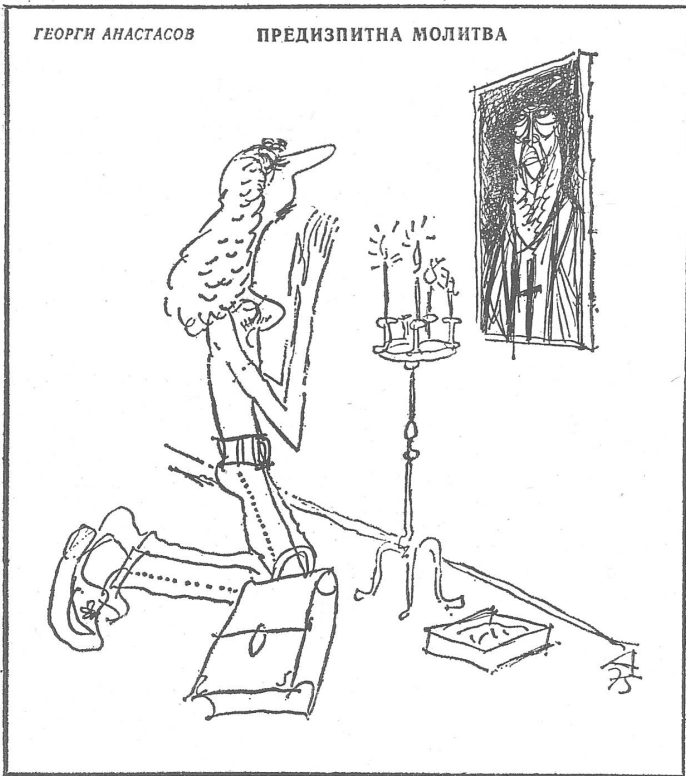
Schlecht ist das Buch als Brei von Unwahrheiten, Widersprüchen, Halbwahrheiten, Verschwiegenem, Beschönigtem, dazu ein paar Löffelchen Authentisches, Privates.

Ein hämisches Buch; es tut mir für N. R. leid, dass sie dazu gebracht wurde, jenes private Material, das sie beige-steuert hat, der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, sondern ihrer staatsbürgerlichen Pflicht als Sowjetpatriotin zu genügen und dem prominenten Volksfeind und Vaterlandsverräter samt imperialistischer Suite die gehörige Abfuhr erteilen zu helfen. Im Interesse — ja, wessen? Sicher nicht in Nataljas. Und nicht in jenem des Lesers. Es dürfte kaum Nataljas Argument sein, Solschenizyn müsse, wenn er schon «die Öffentlichkeit des Wortes zur Bedingung der Gesundheit jeder Gesellschaft» mache, auch ihre eine öffentliche Stellungnahme zugestehen (S. 206).

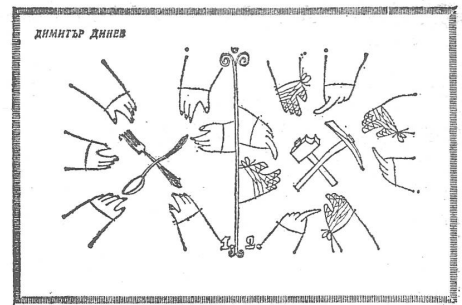
Sanja habe im Verhör 1941 fünf bis sechs Menschen durch verleumderische Aussagen belastet, von denen die gute Justiz aber nur einen verhaftete — so die N. R.-Version. Der sowjetische «Redaktor» konnte indes dem embarras de richesse nicht widerstehen: Klammerbemerkung Seite 61: nein, Solschenizyn sei als geständiger Trotzkist verurteilt worden. — Die offizielle «Prawda»-Version 1961: wegen despektierlicher Äusserungen über Stalin in Freundesbriefen. Aber er ist doch *rehabilitiert!* Das heisst: die annodazumalige Anklage war nicht *recht!* Wer hausiert dann mit «neuen» Versionen?!

Das KZ tat Sanja *nur* gut. Ausser darin, dass er nun über nichts als Häftlinge schreiben konnte (und «August 1914» sowie die noch folgenden Bände?); den «Archipel Gulag» verstand N. R. als Rohmaterial: «Mythisches», «Folkloristisches». Ueberhaupt — er kann nicht schreiben. Dafür kann es das KGB. *HTD*

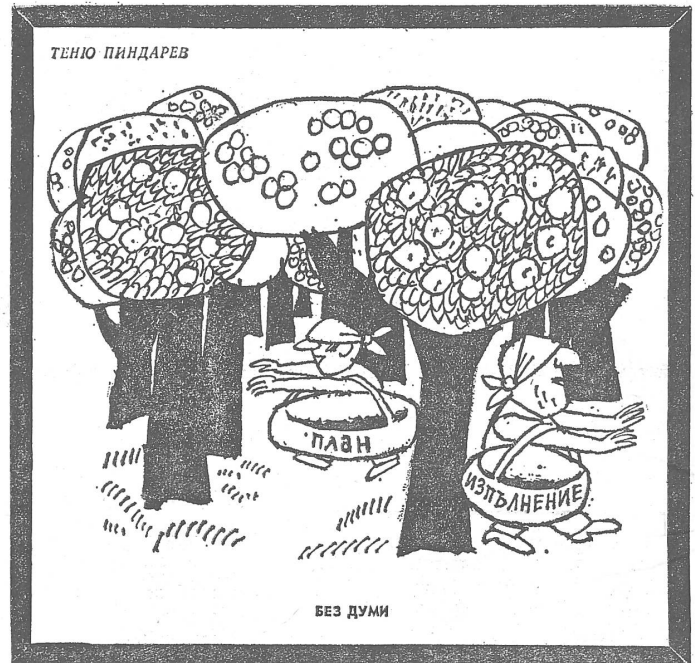
Natalja Reschetowskaja: «Lieber Alexander. Mein Leben mit Solschenizyn». Desch, München 1975, 220 Seiten.



Gebet vor der Prüfung: «Und führe den Dozenten nicht in Versuchung, vom Marxismus-Leninismus abzuschweifen.» (3. 10. 1975)

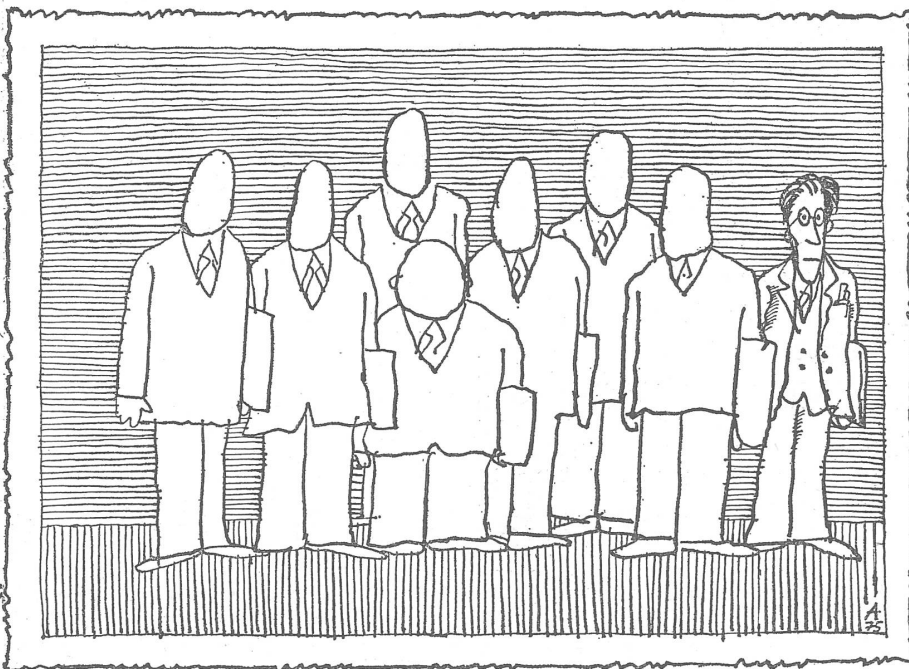


Krankschreibung nach Tageszeit. (21. 11. 1975)



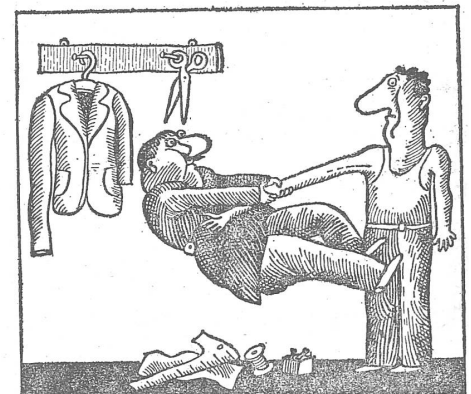
Plan und Planerfüllung. (17. 10. 1975)

«Starschel», Sofia



Das schöpferische Kollektiv. (15. 8. 1975)

Individuell und kollektiv



Abänderung. (31. 10. 1975)